

Das Deutsche Lied

Offizielles Organ des Nordamerikanischen Sängerbundes.

Jahrgang 13. St. Louis, Mo., Maerz 1914. Nummer 3

Die „Wacht am Rhein" des Fremdenlegionärs

Im afrikan'schen Sonnenbrand,
In Steingeröll und Wüstensand,
Focht mancher deutsche Junge schon
In Frankreichs Fremdenlegion,
Nicht stolz wie in dem deutschen Heer,
Als Söldner nur für fremde Ehr! —

Der Tag ist um, die Waffen ruh'n,
Da sitzen sie beisammen nun
In ihrem Zelt und halten Wacht;
Hereingebrochen ist die Nacht,
Und mit der Sterne hellem Schein
Schleicht Heimweh sich in's Herz hinein.

Der eine spricht vom deutschen Wald,
Von hohen Tannen, der Gestalt
Der Eichen, ihrem schatt'gen Grün
Und allen Blumen, die da blüh'n
Im schönen fernen deutschen Land —
O, hätt' er nie sich fortgewandt!

Der and're spricht: Drei Jahr' sind's her,
Da trat ich ein als Legionär
Und wurde ahnungslos gesandt
In dieses unheilvolle Land,
Wo keines Vogels Lied erklingt, —
Wer weiß, was uns der Morgen bringt! —

Von allen meinen Lieben kam
Seitdem kein Laut mehr; ich vernahm
Nichts mehr von meinen Eltern beid',
Wir sind getrennt in Ewigkeit —
Zur letzten Ruhe wollt' ich geh'n,
Könnt' ich sie einmal wiederseh'n! —

Dem Dritten wird das Herz so schwer,
Vor seinen Augen hoch und her
Ersteh'n die Burgen an dem Rhein,
Und bei des Lagers Feuerschein
Spricht er: „Kommt, singen wir einmal,
Es braust ein Ruf wie Donnerhall!"

Erst einsam durch die stille Nacht
Erklingt des Liedes Zaubermacht,
Doch bald aus allen Zelten schon
Wie Jubelsang und Glockenton:
„Lieb Vaterland, magst ruhig sein,
Fest steht und treu die Wacht am Rhein!"

Ein Korporal aus welschem Land
Erkennt das Lied, und zornentbrannt
Tritt er hinzu auf jene Drei:
„Was Ihr da singt, ist Meuterei,
Und morgen, eh' der Tag sich hellt,
Seid Ihr vor's Kriegsgericht gestellt!"

Sie standen vor dem Kriegsgericht,
Das säumte mit dem Urtheil nicht,
Es lautete nach altem Brauch
Und fand gar schnell Vollstreckung auch,
Sie sanken in das Grab hinein
Nur für das Lied: „Die Wacht am Rhein".

Und keine warme Thräne fiel
Auf sie hinab, kein klingend Spiel
Geleitet sie als letzte Ehr! —
So stirbt der Fremdenlegionär.
Lautlos verscharrt man sein Gebein,
Weit, weit entfernt vom deutschen Rhein.

Wir aber sollten uns einmal
Erinnern jener Opfer all',
Die schutzlos dort zu Grunde geh'n,
Und nie vergessen, was gescheh'n. —
Ein heil'ger Mahnruf soll es sein:
Fest steht und treu die Wacht am Rhein!

Gesang und Kunst.

Friedrich Nietzsche hat sehr schön und richtig gesagt: „Der grosse Stil entsteht, wenn das Schöne den Sieg über das Ungeheuere davonträgt. Wir müssen, um die Kunst zu verstehen, das Wesen der Kunst ergründen; das lässt sich aber nicht durch wissenschaftliche Analyse finden, sondern wir müssen die Ethik des Herzens fragen, die uns Rede und Antwort stehen wird, wo der „nervus rerum" liegt.

Wenn die Kunst erziehlich auf die Menschen wirken soll, so muss sie auf einer unanfechtbaren, unnahbaren Höhe stehen

Von allen Künsten ist unstreitig die Musik diejenige, die den grössten psychischen Einfluss hat. Sie ist die abstrakteste, frei von jeder Materie, und dringt direkt in das Seelen- und Gefühlsleben ein, dort die Saiten erklingen lassend, welche der individuellen Reciprozität entsprechen. Das eigentliche Bindeglied zwischen Musik und Publikum ist dann wieder die Vokalmusik, folglich wird der vollendetste Gesang auch den grössten ästhetischen Einfluss haben. Die Stimme liegt den Menschen am nächsten; es ist das Instrument, das mit dem Menschen verwachsen ist, sein ureigenster Besitz. Aus diesem Grunde glaubt sich ein Jeder entweder zum Singen oder zu einem Urtheil über das Singen berechtigt.

Es kann nicht oft genug darauf hingewiesen werden, dass die Technik und Schulung der Stimme für jeden Stil unerlässlich nothwendig sind. Das grosse Wort von der grossen Stimme wird gelassen ausgesprochen, und so glaubt ein Jeder, der von Natur eine grosse Stimme hat, dass er auch schon Sänger sei. Gewiss ist er prädestinirt zum Sänger; aber je höher und je grösser ein Gebäude ist, um so tiefer und fester muss sein Fundament sein. Gerade so mit der Stimme. Erhält die Stimme keine gründliche Basis, so wird die grösste Stimme nach Verlauf von wenigen Jahren wackelig, scharf, unrein, verliert die Höhe, und der Sänger kann schliesslich noch froh sein, wenn er an seiner Gesundheit keinen Schaden nimmt; während selbst eine kleine Stimme auf guter Basis, wenn auch nicht gross, so doch tragfähig und ausgiebig werden kann. Jedenfalls drei Faktoren, Tonschönheit, Präzision im Ton und Stetigkeit im Ton.

Haben wir diese drei, so werden wir die Modulationsfähigkeit, den Ausdruck und den Vortrag erhalten, womit wir einer schönen Auffassung musikalisch gerecht werden können. Nur durch richtige Tonbildung werden wir eine richtige Deklamation erhalten; denn ist der Ton frei und wird gut vorn gebildet, so wird die Consonantenbildung leicht werden. Niemals wird man durch Deklamation eine gute Tonbildung erreichen, es sei denn, dass man einen Gesang ohne Ton entdeckte, zu dem man allerdings keiner Tonbildung bedürfte. Die grösste und schönste Stimme muss zu Grunde gehen, wenn man ihr nur Deklamation beibringt und ihr nicht durch richtige Tonbildung Schönheit, Festigkeit und Freiheit verleiht.

Ich glaube doch, dass kein Musikverständiger die herrlichen Ensembles der Vokalmusik: Duette, Terzette, Quartette etc. in die Rumpelkammer des Verbrauchten werfen will; diese sind aber bei einem zitternden, unreinen, unpräzisen Flackerton schlechterdings unmöglich.

Das Melodrama ist keine dramatische Musik; fasst man es aber als solche auf, so bedarf dieser Begriff, wie so viele andere, der Umwerthung. In der dramatischen Musik ist Ton und Wort unzertrennlich und zwar so, dass der Ton dramatisirt wird und das Wort sich mit ihm eng verbindet zur Bekräftigung und Erhöhung des musikalischen Ausdrucks. Im Melodrama hingegen ist das Wort, der Text die Hauptsache, und die Musik ist nur ein für musikalische Zuhörer begleitender Kommentar, welcher nebenher läuft. Es wäre ebenso falsch, den Manfred in dem Schumann'schen Melodrama zu singen, wie es unsinnig wäre, ein Schubert'sches Lied zu deklamiren. Zwischen dem „im Text sprechen" und dem „auf dem Ton sprechen" ist ein grosser Unterschied. Der musikalische Recitator wird ganz besonders bei effektvollen Stellen im Ton sprechen; das alte klassische „Parlando" des Gesanges hingegen, dem auch unser Recitativ entsprechen muss, und bei dem der volle Werth der Note zur Geltung kommen soll, ist ein „auf dem Ton sprechen" und vielleicht das Schwerste und Vollendetste, was die Gesangstechnik von dem Kehlkopf verlangen kann. Dieser Unterschied besteht und wird bestehen bleiben, so lange noch gesprochen und so lange noch gesungen wird. Das Bestehen dieses Unterschiedes bedingt leider aber noch nicht ein Verstehen desselben, dieses Verständniss muss erst durch Anleitung und ernstes Studium selbst von dem Begabtesten erlangt werden. Es ist deshalb nicht zu verwundern, wenn selbst Musiker sich zu irrigen Anschauungen, Auffassungen und Urtheilen verleiten lassen. Das Studium der Musik sollte nicht das Studium des gesungenen Tones ausschliessen, denn das Verständniss bedingt leider nicht das Verständniss des gesungenen Tones, geschweige denn das Verständniss einer klassischen Tonbildung mit richtiger Kehlkopfstellung.

Gewiss hat der Naturalismus seine vollkommene Berechtigung, aber es darf in der Vokalmusik nicht ausser Acht gelassen werden, dass man eben zum Singen hauptsächlich der Stimme und nicht des ganzen Körpers bedarf.

Der Zuhörer soll nach den ersten Tönen in die richtige Stimmung versetzt werden und die Situation empfinden. Ueber das Wie lässt sich nun absolut keine Norm aufstellen; denn wie die Rassen der Völker verschieden sind, so ist auch das ästhetische Empfinden der Menschen verschieden. Je feiner das ästhetische Empfinden des Zuhörers ist, desto weniger wird er zum Verständniss der Musik der dramatischen Keulenschläge bedürfen. Ich möchte hier nochmals einen Ausspruch Nietzsches anführen: „Wer die feineren vier Sinne der Kunst nicht hat, sucht Alles mit dem Gröbsten, dem fünften zu verstehen; dies ist der dramatische Sinn".

In dem Zeitalter der Surrogate kann man nicht genug davor warnen, dass auch in der Kunst die Surrogate Platz greifen; sie muss entschieden ihren Standpunkt als Hüterin und Beschützerin der vollkommensten und reinsten Ideale wahren. Hierzu bedarf sie der grössten Freiheit; denn nur in unbedingtester Freiheit kann eine Kunst gedeihen, dann wird der Genius der Kultur sie die ästhetisch erziehlichen Wege führen. Die Kunst verliert aber ihre Freiheit, wenn sie sich in die Knechtschaft der Allgemeinheit und der breiten Massen begiebt, wenn es ihr nur darauf ankommt, die Beifallssalven der unendlich grossen Mittelmässigkeit einzuheimsen und so die Majorität über die Autorität

Gesang und Kunst.

Friedrich Nietzsche hat sehr schön und richtig gesagt: „Der grosse Stil entsteht, wenn das Schöne den Sieg über das Ungeheuere davonträgt. Wir müssen, um die Kunst zu verstehen, das Wesen der Kunst ergründen; das lässt sich aber nicht durch wissenschaftliche Analyse finden, sondern wir müssen die Ethik des Herzens fragen, die uns Rede und Antwort stehen wird, wo der „nervus rerum" liegt.

Wenn die Kunst erziehlich auf die Menschen wirken soll, so muss sie auf einer unanfechtbaren, unnahbaren Höhe stehen

Von allen Künsten ist unstreitig die Musik diejenige, die den grössten psychischen Einfluss hat. Sie ist die abstrakteste, frei von jeder Materie, und dringt direkt in das Seelen- und Gefühlsleben ein, dort die Saiten erklingen lassend, welche der individuellen Reciprozität entsprechen. Das eigentliche Bindeglied zwischen Musik und Publikum ist dann wieder die Vokalmusik, folglich wird der vollendetste Gesang auch den grössten ästhetischen Einfluss haben. Die Stimme liegt den Menschen am nächsten; es ist das Instrument, das mit dem Menschen verwachsen ist, sein ureigenster Besitz. Aus diesem Grunde glaubt sich ein Jeder entweder zum Singen oder zu einem Urtheil über das Singen berechtigt.

Es kann nicht oft genug darauf hingewiesen werden, dass die Technik und Schulung der Stimme für jeden Stil unerlässlich nothwendig sind. Das grosse Wort von der grossen Stimme ausgesprochen, und so glaubt ein Jeder, der von Natur Stimme hat, dass er auch schon Sänger sei. Gewiss ist e zum Sänger; aber je höher und je grösser ein Gebäude ist, und fester muss sein Fundament sein. Gerade so mit Erhält die Stimme keine gründliche Basis, so wird die gr nach Verlauf von wenigen Jahren wackelig, scharf, unrein Höhe, und der Sänger kann schliesslich noch froh sein seiner Gesundheit keinen Schaden nimmt; während selbs Stimme auf guter Basis, wenn auch nicht gross, so doch ausgiebig werden kann. Jedenfalls drei Faktoren, Präzision im Ton und Stetigkeit im Ton.

Haben wir diese drei, so werden wir die Modulationsfähigkeit, den Ausdruck und den Vortrag erhalten, womit wir einer schönen Auffassung musikalisch gerecht werden können. Nur durch richtige Tonbildung werden wir eine richtige Deklamation erhalten; denn ist der Ton frei und wird gut vorn gebildet, so wird die Consonantenbildung leicht werden. Niemals wird man durch Deklamation eine gute Tonbildung erreichen, es sei denn, dass man einen Gesang ohne Ton entdeckte, zu dem man allerdings keiner Tonbildung bedürfte. Die grösste und schönste Stimme muss zu Grunde gehen, wenn man ihr nur Deklamation beibringt und ihr nicht durch richtige Tonbildung Schönheit, Festigkeit und Freiheit verleiht.

Ich glaube doch, dass kein Musikverständiger die herrlichen Ensembles der Vokalmusik: Duette, Terzette, Quartette etc. in die Rumpelkammer des Verbrauchten werfen will; diese sind aber bei einem zitternden, unreinen, unpräzisen Flackerton schlechterdings unmöglich.

Das Melodrama ist keine dramatische Musik; fasst man es aber als solche auf, so bedarf dieser Begriff, wie so viele andere, der Umwerthung. In der dramatischen Musik ist Ton und Wort unzertrennlich und zwar so, dass der Ton dramatisirt wird und das Wort sich mit ihm eng verbindet zur Bekräftigung und Erhöhung des musikalischen Ausdrucks. Im Melodrama hingegen ist das Wort, der Text die Hauptsache, und die Musik ist nur ein für musikalische Zuhörer begleitender Kommentar, welcher nebenher läuft. Es wäre ebenso falsch, den Manfred in dem Schumann'schen Melodrama zu singen, wie es unsinnig wäre, ein Schubert'sches Lied zu deklamiren. Zwischen dem „im Text sprechen" und dem „auf dem Ton sprechen" ist ein grosser Unterschied. Der musikalische Recitator wird ganz besonders bei effektvollen Stellen im Ton sprechen; das alte klassische „Parlando" des Gesanges hingegen, dem auch unser Recitativ entsprechen muss, und bei dem der volle Werth der Note zur Geltung kommen soll, ist ein „auf dem Ton sprechen" und vielleicht das Schwerste und Vollendetste, was die Gesangstechnik von dem Kehlkopf verlangen kann. Dieser Unterschied besteht und wird bestehen bleiben, so lange noch gesprochen und so lange noch gesungen wird. Das Bestehen dieses Unterschiedes bedingt leider aber noch nicht ein Verstehen desselben, dieses Verständniss muss erst durch Anleitung und ernstes Studium selbst von dem Begabtesten erlangt werden. Es ist deshalb nicht zu verwundern, wenn selbst Musiker sich zu irrigen Anschauungen, Auffassungen und Urtheilen verleiten lassen. Das Studium der Musik sollte nicht das Studium des gesungenen Tones ausschliessen, denn das Verständniss



desto weniger wird er zum Verständniss der Musik der dramatischen Keulenschläge bedürfen. Ich möchte hier nochmals einen Ausspruch Nietzsches anführen: „Wer die feineren vier Sinne der Kunst nicht hat, sucht Alles mit dem Gröbsten, dem fünften zu verstehen; dies ist der dramatische Sinn".

In dem Zeitalter der Surrogate kann man nicht genug davor warnen, dass auch in der Kunst die Surrogate Platz greifen; sie muss entschieden ihren Standpunkt als Hüterin und Beschützerin der vollkommensten und reinsten Ideale wahren. Hierzu bedarf sie der grössten Freiheit; denn nur in unbedingtester Freiheit kann eine Kunst gedeihen, dann wird der Genius der Kultur sie die ästhetisch erziehlichen Wege führen. Die Kunst verliert aber ihre Freiheit, wenn sie sich in die Knechtschaft der Allgemeinheit und der breiten Massen begiebt, wenn es ihr nur darauf ankommt, die Beifallssalven der unendlich grossen Mittelmässigkeit einzuheimsen und so die Majorität über die Autorität

Humor im Leben der Opernstars.

Einen bunten Strauss amüsanter Geschichten aus der Welt der Helden vom hohen C und ihrer Partnerinnen sammelt das ,,Strand Magazine'' in seiner Weihnachtsnummer, indem es sich von berühmten Sängern und Sängerinnen lustige Abenteuer erzählen lässt.

Mme. TETRAZZINI plaudert von ihrer täglichen Korrespondenz, die ihr zugleich die grösste Mühe und den grössten Spass macht. Jeden Morgen wird sie mit Briefen von Leuten überschüttet, die etwas von ihr haben wollen. Die meisten wollen Geld; sehr viele aber bitten auch um Freibillets. ,,Madame'', schreibt z. B. einer, ,,ich liebe gute Sänger, und Sie sind augenscheinlich gut. Wenn Sie mir eine Jahreskarte für die Oper schicken, so will ich Sie jedesmal hören, wenn Sie singen, und klatschen so laut ich kann.'' Eine Dame schickt ihr ein langes Gedicht, in dem sie ihre Kunst feiert; am Schlusse aber steht: ,,Wenn Ihnen das Gedicht gefällt, dann senden Sie mir doch bitte einige Opernbillets.'' Eine andere bat um ein Autogramm und ging dann mit diesem zur Kasse, um so Billetts zu kriegen. Ein lustiges Geschichtchen erzählt die grosse Sängerin aus ihren Anfängen. Sie war damals noch eine unbekannte Künstlerin und wohnte bei einer Wäscherin, die sehr gut zu ihr war. Als sie sich zum Schluss bedankte, sagte die brave Frau: ,,Ich bin immer gut gegen Theaterleute, denn man weiss nie, wohin's mit den eigenen Kindern kommen kann.''

MARY HALL erzählt von ihren Abenteuern mit amerikanischen Journalisten, von denen einer sich sogar als ihr Kutscher verkleidete, um ganz genau über ihr häusliches Leben orientirt zu sein. Ein anderer fragte sie, welche Ansichten sie über das Kauen von Gummi hege, und da sie niemals Gummi gekaut, antwortete sie, sie hätte gar keine Ansichten. Am nächsten Morgen las sie in den Zeitungen, dass sie eine leidenschaftliche Gummikauerin sei, und wurde nun von Firmen mit Probepacketen und Offerten überschüttet. — Ein Pröbchen vom amerikanischen Journalismus bietet auch CARUSO, indem er einfach ein völlig erfundenes, in einem Blatt veröffentlichtes Interview mit ihm mitheilt. Diese Unterredung erstreckt sich u. a. auch darauf, wie der berühmte Tenor Maccaroni isst und welchen Schuh er morgens zuerst anzieht.

Mme. CALVE bringt aus ihrem erlebten Anekdotenschatz als lustigste Geschichte eine Episode aus der Zeit, da sie 1881 in Brüssel gastierte. Sie sollte als Cherubim in ,,Figaros Hochzeit'' auftreten; da sie aber damals noch sehr schlank war, wollte sie die Dünne ihrer Beine durch ein paar falsche Waden beseitigen; diese fielen jedoch zu dick aus, dass sie zu dem zarten Oberkörper in einem grotesken Gegensatz standen. Das Publikum wunderte sich im ersten Akt über das merkwürdig ausgebildete Untergestell der Künstlerin, und der Direktor war so wüthend, dass er ihr sofort die falschen Waden abzulegen befahl. ,,Als ich wieder auf die Bühne kam, war ich ganz dünn, aber wenigstens symmetrisch. Die Wirkung war überraschend. Der Kapellmeister glotzte mich an, wie wenn ihm die Augen aus dem Kopf fallen wollten, und im Publikum brach nach einem Moment betretenen Schwei- [...] lächter aus. Nie habe ich wieder falsche Waden [...] LBA berichtet, wie sie der stets zu Scherzen auf- [...] l in die furchtbarste Verlegenheit brachte. Es [...] der Mimi in Puccinis ,,Boheme''. Der Sänger [...] rsten Parkettreihe der Covent Garden - Oper mit [...] bart und machte groteske Grimassen, die Caruso [...] achen suchte. ,,Man wird verstehen, was ich [...] t dem Lachen kämpfte und zugleich zu den herz- [...] Puccinis sterben sollte.

[...] ist MARK HAMBOURG theilt eine wenig schmei- [...] omischere Kritik mit, deren ungewollter Zuhörer er wurde. Er spielte in einer Gesellschaft und gab sich die grösste Mühe, als er im Zimmer nebenan hörte, wie eine eben eingetretene Besucherin die Gastgeberin mit den Worten begrüsste: ,,Nein, wie hübsche Fortschritte hat doch Ihr Töchterchen auf dem Flügel gemacht!'' — Als die lustigste Episode seiner Bühnenlaufbahn bezeichnet der bekannte englische Sänger Sir CHARLES SANTLEY einen Vorfall bei einer Aufführung von Gounods: ,,Faust'', wo er den Valentin sang. Valentin ist eben gefallen; den Sterbenden hat Marthe in ihrem Schoss gebettet, und eine Pause ergriffenen Schweigens tritt ein. Da ruft plötzlich eine laute Stimme von der Gallerie: ,,Steht doch nicht so rum, knöpft ihm lieber den Kragen auf!''

C. K.



Schönheit der Töne pflegen.

Kulissen und Kostüme, Worte und Gesten werden nie und nimmer im Stande sein, die Stimme in ihrem ästhetischen Einfluss zu ersetzen; thut man es aber, und setzt man Kulisse, Kostüm, Wort und Geste über die Stimme, so ruinirt man den ästhetischen Einfluss des Gesanges und vernichtet mit ihm in nothwendiger Folge das Empfinden für die Schönheit des gesungenen Tones und das Empfinden für die Schönheit in der Kunst im Allgemeinen.

Pflegen wir den Gesang in seiner klassischen Schönheit, und aller Idealismus der Kraft seiner kulturellen Bedeutung wird sich bemerkbar machen, und alle Künste werden seinen ästhetischen Einfluss empfinden.

An unsere werthen Leser!

Wir möchten unseren Lesern an's Herz legen, bei ihren etwaigen Einkäufen diejenigen Geschäfte zu berücksichtigen, welche in unserer Zeitung anzeigen, und damit unsere Sache unterstützen. Die Anzeigen in unserer Zeitung sind nur von erster Klasse Geschäfte, deren Motto es ist: „Gute Waare zu liberalen Preisen". Also bitte ihre Kundschaft diesen Häusern zuzuwenden und dabei unsere Zeitung zu nennen.

Humor im Leben der Opernstars.

Einen bunten Strauss amüsanter Geschichten aus der Welt der Helden vom hohen C und ihrer Partnerinnen sammelt das „Strand Magazine" in seiner Weihnachtsnummer, indem es sich von berühmten Sängern und Sängerinnen lustige Abenteuer erzählen lässt.

Mme. Tetrazzini plaudert von ihrer täglichen Korrespondenz, die ihr zugleich die grösste Mühe und den grössten Spass macht. Jeden Morgen wird sie mit Briefen von Leuten überschüttet, die etwas von ihr haben wollen. Die meisten wollen Geld; sehr viele aber bitten auch um Freibillets. „Madame", schreibt z. B. einer, „ich liebe gute Sänger, und Sie sind augenscheinlich gut. Wenn Sie mir eine Jahreskarte für die Oper schicken, so will ich Sie jedesmal hören, wenn Sie singen, und klatschen so laut ich kann." Eine Dame schickt ihr ein langes Gedicht, in dem sie ihre Kunst feiert; am Schlusse aber steht: „Wenn Ihnen das Gedicht gefällt, dann senden Sie mir doch bitte einige Opernbillets." Eine andere bat um ein Autogramm und ging dann mit diesem zur Kasse, um so Billetts zu kriegen. Ein lustiges Geschichtchen erzählt die grosse Sängerin aus ihren Anfängen. Sie war damals noch eine unbekannte Künstlerin und wohnte bei einer Wäscherin, die sehr gut zu ihr war. Als sie sich zum Schluss bedankte, sagte die brave Frau: „Ich bin immer gut gegen Theaterleute, denn man weiss nie, wohin's mit den eigenen Kindern kommen kann."

Mary Hall erzählt von ihren Abenteuern mit amerikanischen Journalisten, von denen einer sich sogar als ihr Kutscher verkleidete, um ganz genau über ihr häusliches Leben orientirt zu sein. Ein anderer fragte sie, welche Ansichten sie über das Kauen von Gummi hege, und da sie niemals Gummi gekaut, antwortete sie, sie hätte gar keine Ansichten. Am nächsten Morgen las sie in den Zeitungen, dass sie eine leidenschaftliche Gummikauerin sei, und wurde nun von Firmen mit Probepacketen und Offerten überschüttet. — Ein Pröbchen vom amerikanischen Journalismus bietet auch Caruso, indem er einfach ein völlig erfundenes, in einem Blatt veröffentlichtes Interview mit ihm mitheilt. Diese Unterredung erstreckt sich u. a. auch darauf, wie der berühmte Tenor Maccaroni isst und welchen Schuh er morgens zuerst anzieht.

Mme. Calve bringt aus ihrem erlebten Anekdotenschatz als lustigste Geschichte eine Episode aus der Zeit, da sie 1881 in Brüssel gastierte. Sie sollte als Cherubim in „Figaros Hochzeit" auftreten; da sie aber damals noch sehr schlank war, wollte sie die Dünne ihrer Beine durch ein paar falsche Waden beseitigen; diese fielen jedoch zu dick aus, dass sie zu dem zarten Oberkörper in einem grotesken Gegensatz standen. Das Publikum wunderte sich im ersten Akt über das merkwürdig ausgebildete Untergestell der Künstlerin, und der Direktor war so wüthend, dass er ihr sofort die falschen Waden abzulegen befahl. „Als ich wieder auf die Bühne kam, war ich ganz dünn, aber wenigstens symmetrisch. Die Wirkung war überraschend. Der Kapellmeister glotzte mich an, wie wenn ihm die Augen aus dem Kopf fallen wollten, und im Publikum brach nach einem Moment betretenen Schweigens ein gewaltiges Gelächter aus. Nie habe ich wieder falsche Waden getragen." — Die Melba berichtet, wie sie der stets zu Scherzen aufgelegte Caruso einmal in die furchtbarste Verlegenheit brachte. Es war in der Sterbeszene der Mimi in Puccinis „Boheme". Der Sänger Tosti sass in der vordersten Parkettreihe der Covent Garden - Oper mit einem falschen Schnurrbart und machte groteske Grimassen, die Caruso auf der Bühne nachzumachen suchte. „Man wird verstehen, was ich fühlte, während ich mit dem Lachen kämpfte und zugleich zu den herzzerreissenden Melodien Puccinis sterben sollte.

Der bekannte Pianist Mark Hambourg theilt eine wenig schmeichelhafte, aber desto komischere Kritik mit, deren ungewollter Zuhörer er wurde. Er spielte in einer Gesellschaft und gab sich die grösste Mühe, als er im Zimmer nebenan hörte, wie eine eben eingetretene Besucherin die Gastgeberin mit den Worten begrüsste: „Nein, wie hübsche Fortschritte hat doch Ihr Töchterchen auf dem Flügel gemacht!" — Als die lustigste Episode seiner Bühnenlaufbahn bezeichnet der bekannte englische Sänger Sir Charles Santley einen Vorfall bei einer Aufführung von Gounods: „Faust", wo er den Valentin sang. Valentin ist eben gefallen; den Sterbenden hat Marthe in ihrem Schoss gebettet, und eine Pause ergriffenen Schweigens tritt ein. Da ruft plötzlich eine laute Stimme von der Gallerie: „Steht doch nicht so rum, knöpft ihm lieber den Kragen auf!"

C. K.

---

zu setzen. Sie soll die Massen erheben, aber sich nicht von den Massen herabziehen lassen. In ihrer ideal autoritativen Stellung, unbekümmert des Heerdenthierthums, ist die Kunst frei. Welche unendliche Tiefe und welche unbeschreibliche Herrlichkeit leuchtet uns aus den griechischen Resten entgegen und lässt uns die ganze kulturelle Höhe und das ganze Empfinden der Schönheit des alten Hellas ahnen!

„Der grosse Stil entsteht, wenn das Schöne den Sieg über das Ungeheuere davonträgt." Das Ungeheuere also soll durch das Schöne besiegt werden, um einen grossen Stil zu erhalten; mithin muss eine jede Kunst in ihrer Shäre das Schöne pflegen, und die Musik, die Kunst der Töne, muss, um ihren ästhetischen Standpunkt zu wahren, die Schönheit der Töne pflegen.

Kulissen und Kostüme, Worte und Gesten werden nie und nimmer im Stande sein, die Stimme in ihrem ästhetischen Einfluss zu ersetzen; thut man es aber, und setzt man Kulisse, Kostüm, Wort und Geste über die Stimme, so ruinirt man den ästhetischen Einfluss des Gesanges und vernichtet mit ihm in nothwendiger Folge das Empfinden für die Schönheit des gesungenen Tones und das Empfinden für die Schönheit in der Kunst im Allgemeinen.

Pflegen wir den Gesang in seiner klassischen Schönheit, und aller Idealismus der Kraft seiner kulturellen Bedeutung wird sich bemerkbar machen, und alle Künste werden seinen ästhetischen Einfluss empfinden.

An unsere werthen Leser!

Wir möchten unseren Lesern an's Herz legen, bei ihren etwaigen Einkäufen diejenigen Geschäfte zu berücksichtigen, welche in unserer Zeitung anzeigen, und damit unsere Sache unterstützen. Die Anzeigen in unserer Zeitung sind nur von erster Klasse Geschäfte, deren Motto es ist: „Gute Waare zu liberalen Preisen". Also bitte ihre Kundschaft diesen Häusern zuzuwenden und dabei unsere Zeitung zu nennen.

Missouris hervorragende Bürger

COL. F. D. GARDNER.

Zu den hervorragendsten Bürgern, zu Männern von echtem Schrot und Korn, gehört nicht an letzter Stelle,

Col. F. D. Gardner,

ein Mann der Gegenwart, gewachsen, allen Kalamitäten der Jetztzeit und Zukunft. Aus rechtem Holz geschnitzt, selbst und eben darum, wenn nicht mit goldenem Löffel im Mund geboren, ist F. D. Gardner ein Mann, „a self made man", wie der Amerikaner sagt, den innerer Kern und Ehrgeiz zu dem gemacht haben, was er heute ist und vertritt.

Frederic Dozier Gardner, geboren am 6. November 1869 zu Hickman, Kentucky, Sohn von William Henry und Marie, geborene Dozier, genoß seine erste Erziehung in der Elementar-Schule seiner Vaterstadt und kam, als 17-jähriger Jüngling im Jahre 1887 nach St. Louis, wo er alsbald als „Office-Junge" Anstellung bei der St. Louis Coffin Co. fand.

Er selbst glaubt wohl kaum, daß er durch emsige Arbeit und getreue Pflichterfüllung daselbst bald Beförderung auf Beförderung finden würde, aber rastloses Streben und ernste Arbeit haben es verwirklicht, daß Herr Gardner nicht nur von Stufe zu Stufe stieg, sondern daß er die Kontrolle des weit verzweigten Geschäftes der St. Louis Coffin Co. in seine Hände bekam und heute der Eigenthümer dieses großen Etablissements ist.

Dozier Gardner ist stolz auf seinen Mittelnamen zu Ehren seiner Mutter, der treuen Angetrauten seines Vaters, stolz auf die Errungenschaften, die er als ehrlicher, umsichtiger Geschäftsmann sich und den Seinen erworben hat, und da sein Thatengeist nicht rastet, wird er stets die gebotene Gelegenheit benutzen, die ihm gestatten, seinem Lande oder Staate ehrenhafte Dienste zu leisten.

Im Jahre 1895, am 10. Oktbr., ehelichte Herr Gardner Jeanette Vosburgh zu St. Louis. Zwei Söhne, William King und Dozier Gardner entsprossen der glücklichen Ehe, dem Familienleben, in dem F. D. Gardner sein ganzes Glück gefunden hat.



Col. F. D. Gardner.

Stets von Erfolg begleitet, gründete er im Jahre 1898 die Memphis Coffin Co., zu Memphis, Tenn., welcher er heute als einer der drei Direktoren und als Eigenthümer vorsteht.

Auch im öffentlichen Leben nimmt Herr F. D. Gardner eine bevorzugte Stellung ein.

Er ist ein Mitglied des St. Louis Club, und eines der acht Mitglieder des Mud Lake Clubs von Arkansas, welche einen Wild-Park von 3000 Ackern in Arkansas als ihr Eigenthum nennen.

Unabhängig in der Politik, doch stets dieselbe mit großem Interesse verfolgend, kann es kaum Wunder nehmen, wenn weitere politische Kreise ihr Augenmerk auf F. D. Gardner richten, und versuchen, denselben zur Annahme der Kandidatur als nächster Gouverneur von Missouri zu bewegen.

Es muß zugestanden werden, daß ein so erfolgreicher Geschäftsmann wie er, dem das Interesse seines Staates ans Herz gewachsen ist, ein Mann, den politische Interessen nicht beirren können, wohl verdient als Kandidat aufgestellt zu werden.

Herr Gardner sucht die Kandidatur nicht, aber alles deutet darauf hin, daß er in vielen Kreisen als bevorzugter Mann gilt, und daß, wenn mit seiner Zustimmung nominiert, er ein besserer Gouverneur als Joe Folk rc. sein wird.

Selbst das soziale Element erkennt in ihm einen bevorzugten Mann; erst kürzlich veranstaltete die Painters Local Union ihm zu Ehren einen großen Empfang und Ball im Tower Grove Turnverein.

Der Glanzpunkt des Abends bildete die Ueberreichung eines silbernen Liebesbechers an Herrn F. D. Gardner seitens der „Typographical Union" und Mitgliedern des „Board of Freeholders" durch Chas. Hertenstein und Charles J. Lammert, Mitglied des Schulrathes und Präsident des „Building Trades Council", eine hohe Ehre, welche bisher Niemanden widerfahren ist.

Wie wir verstehen bemüht Herr Gardner sich nicht um die Nomination für Gouverneur des Staates Missouri, doch ist es sicher, daß er falls nominirt und erwählt, er das Amt als treuer Staatsbürger im Interesse eines Jeden ohne besondere Rücksicht auf irgend welche Partei verwalten wird, und auch nicht die Gouverneurs-Stelle als Schlüssel zu anderen Bundesämtern betrachten wird.

Zwei Briefe Richard Wagners.

Französischer und deutscher Geist. — Ein internationales Theater in Paris. — Wagner über Mehul. — Ein Pumpbrief.

Der Bibliothekar des Pariser Konservatoriums, Julien Tiersot, hat in den Schätzen des Konservatoriums die Manuskripte zweier unbekannter Briefe Richard Wagners gefunden, die der „Temps" zu veröffentlichen in der Lage ist. Der erste dieser Briefe ist an den Schriftsteller Champfleury gerichtet. Er ist vom 13. März 1870 aus Luzern datiert und lautet in wortgetreuer Uebersetzung wie folgt:

„Verehrter Freund! Diese Zeilen werden Ihnen durch einen meiner besten Frennde übergeben werden, Herrn Schure, dessen Studie über meine Schriften Sie vielleicht in der „Revue des Deux Mondes" gelesen haben und den ich Ihnen herzlichst als einen der besten der „Unsern" empfehle. Ich begrüße aufrichtigen Herzens die Gründung des Journals, dessen Programm mir ein Ausgangspunkt zu sein scheint, ein erster Schritt auf dem Wege zu der Verwirklichung meiner Lieblingshoffnung, der Verschmelzung des französischen mit dem deutschen Geist. Sie wissen, daß ich stets den Gedanken gehabt habe, in Paris ein internationakes Theater zu errichten, in dem die großen Werke der verschiedenen Völker in ihrer respektiven Sprache zur Aufführung gelangen sollen. Frankreich allein und Paris im besonderen sind imstande, ein Bündel auf den ersten Blick widerstreitend scheinender Schöpfungen zu einem Ganzen zusammenzufassen. Schöpfungen, deren Kenntnis meiner Meinung nach für die geistige und moralische Entwicklung eines Volkes unerläßlich ist. Unter den französischen Werken, die auf diesem Ausnahmetheater und dieser von den Tagesinteressen unabhängigen Bühne gegeben werden müssen, beansvruchen die von Mehul einen Vorzugsplatz, und ich beglückwünsche Sie dazu, daß auch Sie an diesen großen Künstler gedacht haben, den ich zur Zahl meiner Lehrer rechne, und dessen Leben und Weike in Frankreich noch viel zu wenig bekannt sind. Mit den Wünschen, daß Ihren lobenswerthen Unternehmungen ein möglichst großer Erfolg zutheil wird, drücke ich Ihnen herzlichst die Hand und verbleibe Ihr ergebener . . . ."

Ein Werk, das nichts einbringt.

Der Empfänger des zweiten Briefes ist nicht bekannt. Der Brief liegt auch nicht in Wagners Handschrift vor, der sich vielmehr damit begnügte, nur seine Unterschrift unter den Text zu setzen. Nachstehend seien die wichtigsten Stellen dieses Schreibens wiedergegeben, das eine Antwort an einen Bittsteller darstellt.

„Geehrter Herr! Ihr Schreiben hat mir Verdruß und Erstaunen zugleich bereitet. Ich muß füglich annehmen, daß die Gerüchte, die über mich im Umlauf sind, gerade märchenhaft lauten, sonst wäre Ihnen kaum der Gedanke gekommen, sich an mich zu wenden, ohne daß ich nur einmal weiß, in welcher Beziehung ich Ihnen nützlich sein könnte. Gestatten Sie mir deshalb, daß ich Ihnen in knappen Zügen meine Lage erkläre: Ich habe kein Vermögen, und ich lebe von der Pension, die mir Seine Majestät der König von Bayern ausgesetzt hat. Da ich bereits auf eine lange Karriere zurückblicke, so fehlt es mir nicht an mannigfachen Verpflichtungen, zu deren Erfüllnng die Pension knapp langt, über die hinaus sie aber nicht reicht . . . . Sie hätten Ihren Brief besser an einen Minister oder an eineu anderen einflußreichen Mann dieser Welt gerichtet, statt sich an einen Künstler zu wenden, der sich in die Einsamkeit zurückgezogen hat und hier von aller Welt abgeschlossen lebt, nur damit beschäftigt, ein Werk zu vollenden, das ihm niemals etwas einbringen wird . . . . Meine ausführliche Antwort auf Ihr Schreiben wird Ihnen ein Beweis sein, daß ich die Gefühle, die Sie ausdrücken, zu schätzen weiß. Indem ich den Ausdruck meines aufrichtigen Bedauerns, Ihnen nicht dienen zu können, wiederhole, bleibe ich Ihr ergebener

(gez.) Richard Wagner.

Triebschen bei Luzern, 18. Mai 1870.

Ein lustiges Geschichtchen, das sich kürzlich wirklich ereignet haben soll, wird aus Halle a. S. erzählt: Sitze ich da unlängst im Konzertsaal und lausche gleich anderen andächtig dem meisterhaften Spiel eines berühmten Geigers. Neben mir sitzen zwei Herren, die tief in die Musik versunken scheinen. In der Zwischenpause entspinnt sich zwischen den beiden folgendes Gespräch: „Der eine: „Sie sind gewiß ein großer Musikkenner?" „Oh", entgegnete der andere, „ich spiele auch selbst ein wenig." „So", erwidert der eine, „ich habe auch einige Fertigkeit auf der Violine; was spielen Sie, wenn ich fragen darf?" Und mit todternster Miene kommt es von den Lippen des Musikkenners als Antwort: „Skat!"

Das Deutsche Lied,

herausgegeben monatlich von der

German Musical and Literary Publishing Company.

Offizielles Organ des

Nordamerikanischen Sängerbundes.

Abonnements-Preis $1.00 per Jahr.

Entered at the Post Office at St. Louis, Mo., as second-class matter, December 20th, 1901.

F. W. KECK, Praesident. JACOB BOEHM, Vice-Praesident.

HANS HACKEL, Schriftleiter, No. 1722 Preston Place, ST. LOUIS, MO.

GEORGE WITHUM, Geschäftsleiter, No. 901 N. 4. Strasse, ST. LOUIS, MO.

27

Max von Hertzberg, Vertreter für Chicago.

Pflege der deutschen Sprache.

Allen Pessimisten zum Trotz sei es gesagt: unsere herrliche deutsche Sprache erfreut sich auf dem Erdball nicht nur einer von vielen ungeahnten Verbreitung, sondern sie wird auch überall da, wo sie einmal Fuß gefaßt hat, mit einer Liebe und einer Ausdauer gepflegt, welche ihr die besten Ausblicke in die Zukunft eröffnen. Das geschriebene und gedruckte Wort liefert uns den schlagendsten Beweis dafür, und Nordamerika zumal bewahrheitet an der deutschen Sprache wieder einmal die alte Volksweisheit, daß Todtgesagte noch lange leben.

Seit wann ertönt der Ruf, daß es mit dem Deutschthum in den Vereinigten Staaten unaufhaltsam bergab gehe? Daß auch die deutsche Sprache demzufolge auf dem Boden der Union bald keine Stätte mehr haben werde, wo ihres Bleibens sei? Seit einem Jahrzehnt und länger erschallen die Unkenrufe; aber sie müssen es sich gefallen lassen, von der Gegenwart mit dem Rechte des Lebenden Lügen zu strafen.

Wenn wir in den Ver. Staaten uns heute noch eines Schatzes von mehr als 800 deutschen Zeitungen erfreuen können, so liegt schon in dieser Thatsache ein Beweis für die Lebenskraft unserer Sprache auf amerikanischem Boden und zugleich eine Bürgschaft auf geraume Zeit hinaus. Diese Zahl deckt bei weitem nicht alles, was an periodischen Druckschriften in deutscher Sprache bei uns erscheint; sie erhöht sich auf fast das Doppelte, wenn auch die kirchlichen Blätter inbetracht gezogen werden. Stolz können wir sagen, daß außerhalb der Grenzen Deutschlands nirgendwo sonst so ausgedehnte deutsche Sprachgebiete anzutreffen sind wie in Nordamerika.

Die deutsche Presse ist auch sonst auf unserem Kontinent zahlreich genug vertreten. In Canada haben wir heute bereits elf deutsche Blätter, in Brasilien (ebenfalls ohne kirchliche Druckschriften) 35, davon allein 10 in Porto Alegre, in Buenos Aires 2, in Chile 3. Ja, auch von Europa und Amerika abgesehen, ist kein Erdtheil ohne deutsche Zeitungen; Asien hat deren 5, davon 3 in China und 2 in Japan; Afrika 8, Australien 4. Dabei ist unter Asien die Mittelmeerküste nicht eingerechnet, denn auch Damaskus, Jerusalem, Joppe und andere Städte erfreuen sich deutscher Blätter.

Von den europäischen Staaten dürfte keiner ohne deutsche Zeitung sein. Wir finden solche in England und Rußland, in Spanien, Frankreich und Italien, in den skandinavischen Reichen und auf dem Balkan. Ja, Rußland hat mit 68 deutschen Blättern mehr deutsche als russische Zeitungen; selbst die jahrhundertalten deutschen Ansiedlungen im Kaukasus pflegen immer noch ihre Muttersprache und bekräftigen diese Anhänglichkeit durch ein eigenes Blatt.

Und wenn wir uns fragen, welchen Vorzügen unsere Sprache ihre ungeheuere Lebenskraft verdankt, dann müssen wir an das Wort Boerne's denken: „Welche Sprache darf sich mit der deutschen messen? Welche andere ist so reich und mächtig, so muthig und anmuthig, so schön und so mild wie unsere?" Wenn es aber auf die Bekundung der Gesinnung ankommt, sollte ein anderes Wort unser Führer sein, welches in den Sinngedichten Logau's zu finden sind:

Deutsche mühen sich jetzt sehr,
Deutsch zu reden fein und rein;
Wer von Herzen redet deutsch,
Wird im Deutschen Meister sein!

Henry Detmers Klavierfabrik in Chicago ist durch Feuer zerstört Sie wird aber in Kürze neu erstehen, als Denkmal unbeugsamer Energie und Tatkraft.

* * *

Starke Naturen erhalten durch Schicksalsprüfungen nur erhöhte Spannkraft.

* * *

August Diez, Chefredakteur der „Westlichen Post" in St. Louis ist gestorben. Unter den deutsch-amerikanischen Journalisten hinterläßt er eine Lücke, die nur schwer wieder auszufüllen sein wird.

* * *

Daß in der Sängerfeststadt Louisville „Das Deutsche Lied" aufrichtige Freunde hat, bewies die liebenswürdige Aufnahme, die den Herausgebern dort zuteil wurde.

* * *

Die Fastenzeit hat begonnen, und jeder deutsch-amerikanische Berichterstatter atmet auf, denn für ihn ist die Passionszeit der Maskenbälle wieder einmal glücklich vorüber.

* * *

In einer Illinoiser Stadt sind kürzlich 60 Prozent aller Einwohner eines schönen Sonntags in die Kirche gegangen. Wahr muß es sein — 's hat ja in der Zeitung gestanden.

* * *

„Statistiken" sind das sicherste Mittel zur Irreführung, wenn der „Statistiker" die Kunst versteht, wesentliches zu verschweigen.

* * *

In St. Louis ist der „Rote Licht-Bezirk" abgeschafft worden. Christliche Frauen haben versprochen, den Dämchen Stellen „in guten Familien" zu besorgen, aber beileibe nicht in ihren eigenen Familien.

* * *

Heuchelei und Engherzigkeit sind so eng verwandt miteinander, daß man sie fast als Synonyme benutzen kann.

* * *

Auch im Glück lernt man seine Freunde kennen, und die Genugtuung ist dann reiner und ungemischter, als im Unglück.

* * *

Dankesschulden abzuzahlen ist bei weitem mehr Ehrensache, als die Tilgung lumpichter Geldschulden, die einen außerdem auch nicht so drücken.

Rüsten für das Sängerfest.

Vertreter sämmtlicher St. Louiser Gesangvereine, die zum Nordamerikanischen Sängerbund gehören, hatten sich zu einer Versammlung eingefunden, die in Geo. Withum's Halle, unter Vorsitz von Herrn F. W. Keck abgehalten wurde, um Sängerfest-Angelegenheiten zu erörtern. Die Thatsache, daß ein jeder Gesangverein vertreten war, zeugt an sich von einem regen Interesse für die Vorbereitungen zu dem Fest. Die Versammlung zeichnete sich ferner durch eine erfreuliche Harmonie aus.

Es wurde beschlossen, vier Proben, je zwei in Süd und zwei in Nord St. Louis und später eine Generalprobe abzuhalten, welch' letztere in der Liederkranzhalle abgehalten werden wird. Die vorangehenden Proben werden für Süd St. Louis im Hauptquartier des Schwäbischen Sängerbundes in der St. Louis Turnhalle, und die für Nord St. Louis in der Nord St. Louis Bundeschorhalle abgehalten werden. Als Dirigent für die Proben wurde Herr Wilhelm Lange auserkoren.

Besuch der Sängerfeststadt.

Am 18. Februar hatte der Sekretär des Nordamerikanischen Sängerbundes zusammen mit Herrn F. W. Keck, Bundesbeamter und Präsident des Bundesorgans „Das Deutsche Lied", das Vergnügen, der Sängerfeststadt Louisville einen kurzen Besuch abzustatten und zu gleicher Zeit Sängerfest-Notizen und Anzeigen für „Das Deutsche Lied" zu sammeln.

Der Empfang der beiden Herren seitens der Festbehörde und den verschiedenen Komite-Mitgliedern war einfach großartig, und übertraf selbst die sprichwörtlich bekannte Kentuckyer Gastfreundschaft. Jeder der Herren wollte es dem Andern zuvorthun und die beiden Gäste kamen aus dem Fetirtwerden gar nicht mehr heraus, daß sie beinahe darüber die Geschäfte vergaßen. Aber durch die Güte etlicher Herren war ihre Reise für „Das Deutsche Lied" nicht ganz vergeblich und so konnten dann noch manche Stunden der Fidelitas gewidmet werden, ohne daß sich die Beiden krank zu arbeiten hatten.

Am Donnerstag, den 19. Februar, wohnten beide Herren einer Probe des Empfangs-Chores bei und waren erstaunt, solch einer Menge gesangslustiger, enthusiastischen Menschen zu begegnen, welche den Sängern des Nordamerikanischen Sängerbundes ihren Willkommensgruß in der herrlichen Kantate:

"The Crusaders" von Niels W. Gade

entgegenschmettern werden.

Die Anmeldungen zu obigem Chor waren zur Zeit 700, gewiß eine Anzahl Sänger und Sängerinnen, die zeigt, mit welchem Eifer man in Louisville fürs Sängerfest arbeitet.

Unter den Herren, welche die beiden „Fremden" in ihre Fittiche nahmen und denen sie besonders zu Dank verpflichtet sind waren:

Herr: Fred. W. Keisker.
„ Carl A. Wellendorff.
„ Fred. O. Nuetzel.
„ M. Hermann, französischer Konsul und Landsmann überm Rhein.
„ Philipp Hollenbach.
„ Jakob Ziegler (besser bekannt als „Heerings-Onkel")
„ Cohn vom „Anzeiger".
„ Carl Neumeyer, Fest-Sekretär.
„ Bernheim.
„ Benedict und Andere mehr.

Aber schließlich schlug doch die Stunde zum Abschiednehmen und dies geschah denn auch mit dem Abschiedsgruß:
„Auf ein fröhliches Wiedersehen beim Sängerfest am 24. Juni 1914."

Sitzung der Sängerfestbehörde.

Im Hotel Seelbach fand kürzlich wieder eine regelmäßige Sitzung der Sängerfestbehörde statt, in welcher die einzelnen Vorsitzer der verschiedenen Komites erfreuliche Fortschritte über ihre Arbeiten meldeten. Herr Fred. W. Keisker führte den Vorsitz und Herr Carl Neumeyer das Protokoll. Anwesend waren die Herren: Louis Seelbach, R. W. Brown, Philipp Hollenbach, William Kopp, Julius Holzknecht, Frank P. Senn, Carl Rindt, Carl A. Wellendorff, David B. Hirsch, Arthur E. Mueller, sowie die Herren: Charles Weber, Ed. Kraft, Al. Struck und J. W. Ganz, Vorsitzer der Unterausschüsse des Finanzkomites. Es war die Absicht, diese neuen Vorsitzer zur Sitzung der Festbehörde einzuladen, um sie mit ihren Arbeiten vertraut zu machen. Sie werden das Haupt-Finanz-Komite in der Sammlung der Subskriptionen für den Vorverkauf der Eintrittskarten unterstützen. Wie Herr Louis Seelbach betonte, sollte es die Pflicht eines jeden Mitgliedes sein, sich für die Finanzfrage zu erwärmen und Propaganda für die Subskriptionen zu machen. Wie bekannt, erhält der Subskribent für den Betrag, den er zeichnet, Eintrittskarten für die Konzerte, die er entweder selbst verwenden oder verkaufen kann. — Durch Herrn Keisker unterbreitete das Hallenkomite einen theilweisen Bericht über die Halleneinrichtung. Man hat einen Architekten zu Rathe gezogen, der innerhalb der nächsten Woche einen Plan ausarbeiten wird, um dem Generalkomite einen näheren Einblick in die Angelegenheit zu geben. Es handelt sich darum, soviel Raum wie möglich für die Zuschauer auszubeuten. Man wird Vorrichtungen treffen, daß 4000 Sänger auf der Bühne Platz haben. Bis zum 1. April wird man bestimmt wissen, wie viele Sänger sich an dem Feste betheiligen werden. Sollte eine Bühne für 4000 Sänger nothwendig werden, so werden nur 8000 Sitzplätze übrig bleiben. Capt. Davis, Al. M. Emler und Fred. O. Nuetzel werden eine weitere Konferenz abhalten und dann in der Lage sein, einen genauen Bericht in der nächsten Sitzung zu unterbreiten.

Herr Seelbach machte darauf aufmerksam, daß man eventuell den Triumphbogen, den man während der Perry-Feier benützte, für die Dekorationen gelegentlich des Sängerfestes erhalten könne und Herr R. W. Brown erbot sich, Sorge dafür zu tragen, daß derselbe nicht zerstört wird. Herr R. S. Brown, der neue Vorsitzer des Dekorationskomites, wird sich dieser Angelegenheit speziell widmen. Im übrigen wurden keine Berichte vorgelegt. Das Musikkomite wird erst nächste Woche berichten, da Verzögerungen eingetreten sind, die man nicht voraussah, doch dürften die Solisten bereits in der nächsten Sitzung bekannt gemacht werden. Der Vorsitzer des Picnic-Komites, Herr Phil. Hollenbach, und Herr Carl A. Wellendorff, Vorsitzer des Unterhaltungskomites, werden demnächst eine Sitzung abhalten, in welcher man die Pläne bezüglich des Empfangs der auswärtigen Sänger u. s. w. besprechen wird.

Wach auf, du schöne Träumerin!

(Jul. Rodenberg.)

Mit Begeisterung. Wilh. Gericke.

I. und II. Tenor.

I. und II. Bass.

1. Wach auf, du schö - ne Träu - me - rin, wach auf! wach auf! Der

Tren - nung lan - ge Nacht ist hin, wach auf, wach auf! Ver-

gan - gen ist nun Leid und Noth, dein Lieb - ster kommt im Mor - gen - roth, wach

Ver - gan - gen ist nun Leid und Noth, dein Lieb - ster kommt im

gan - gen ist nun Leid und Noth, dein Lieb - ster kommt im Mor - gen - roth, wach

auf, wach auf, wach auf, wach auf, wach

Mor - gen - roth, wach auf, wach auf, wach auf, du schö - ne

auf, wach auf, wach auf, wach auf, du schö - ne

auf, — — wach auf, wach auf, wach auf!

Träu - me - rin, wach auf, wach auf, wach auf!

2. Die Ler - chen sin - gen vor ihm her: Wach auf, wach auf! Zu

sei - nen Füs - sen rauscht das Wehr: Wach auf, wach auf! Was

Ton und Stim - me hat, das singt, dass dir's durch al - le Fen - ster klingt: Wach

(espress.) Was Ton und Stim - me hat, das singt, dass dir's durch al - le

Ton und Stim - me hat, das singt, dass dir's durch al - le Fen - ster klingt: Wach



auf, —— wach auf, wach auf, wach auf!

Träu - me - rin, wach auf, wach auf, wach auf!

3. In's Käm - mer - lein, in's Her hin - ein: Wach auf! wach auf! Die

Er - de liegt im Son - nen - schein, wach auf, wach auf! Und

Und

Lenz und Lieb' er - füllt den Sinn, wach auf du schö - ne Träu - me - rin, wach

Und Lenz und Lieb' er - fllt den Sinn, wach auf du schö - ne

Lenz und Lieb' er - fllt den Sinn, wach auf du schö - ne Träu - me - rin, wach

auf, wach auf, wach auf, wach auf, wach

Träu - me - rin, wach auf, wach auf, wach auf, du schö - ne

auf, wach auf, wach auf, wach auf, du schö - ne

auf, —— wach auf, wach auf, wach auf!

Träu - me - rin, wach auf, wach auf, wach auf! ——


HARPER
Wherever You Go
You'll Find It
In the balmy South — in the crisp, cold North — on the broad western prairies or in the fashionable East — wherever men know and demand the finest, purest, mellowest whiskey — the favorite of all is
GOOD OLD I. W.
HARPER
WHISKEY.
The Whiskey Your Grandfather Used
Order To-Day From Any Good Dealer


FORTUNA DISTILLERY
The Phil. Hollenbach Co. Props.
HIGH GRADE WHISKIES
OF SUPERIOR QUALITY

Schicksale des Liedes.

Es schien eine Zeitlang, als ob die deutsche Zunge aufhören wollte, Gott im Himmel Lieder zu singen. Das Lied war zwar noch da, es wartete im Dunkeln mit dem Burschen auf das Mädel, es saß wohl auch im Kreise froher Zecher, wenn sie dem Herzensbruder zuprosteten, aber auf die Straßen und Plätze wie zum Städtlein hinaus wagte es sich nur noch in militärischer Begleitung. Die Kaserne und das Heer schienen seine letzte Zufluchtsstätte zu sein, weniger die Schule. Sie wollte nicht dulden, daß der „Vogerl" einen Brief von der Liebsten bringt, er mußte schon von der Mutter oder gar vom Onkel kommen; sie nahm dem Liede von „Straßburg der wunderschönen Stadt" die beiden letzten Strophen, worin das schwarzbraune Mädel um seinen Buben weint, und darum thaten alle schwarzbraunen und blonden Mädel wie ihre Buben recht, wenn sie später nichts mehr von dem verstümmelten Liede wissen wollten. Trotzdem sang man Lieder, nur keine Volkslieder. Wurde morgens der neueste Schlager bekannt, so sang schon abends die ganze Stadt: „Komm mein Schatz in den Lunapark." Wie ging das so schnell und leicht nach jener altbewährten Methode, die schon galt, als die Truppen der Donauwacht, ums nächtliche Feuer gelagert, das Lied vom Prinzen Eugen übten: „Und er singt die neue Weise — Einmal, zweimal, dreimal, leise — Denen Reitersleuten vor. — Und wie er zum letzten Male — Endet, bricht mit einem Male — Los der volle kräft'ge Chor." So lernt das Volk noch heute seine Lieder ohne Noten, ohne Gesangmeister. — Der Rückgang des Volksliedes findet zum Theil darin seine Erklärung, daß Gelegenheit und Bedürfniß zum Singen geringer geworden sind. Als man übereifrig die ländlichen Spinnstuben schloß, da mußte es auch in den Bauernstuben und unter der Dorflinde stille werden; als die Werkstätte des Handwerkers sich zum Fabriksaal auswuchs, wurde es hier vom Geklapper der Maschine verjagt; und wer möchte auf dem städtischen Asphalt: „Im schönsten Wiesengrunde" singen? Früher dagegen war das Lied Liebesbrief und Fehdebrief, politische Zeitung und satirisches Flugblatt; es ersetzte das Theater und Variete. Je spärlicher die Kunst des Lesens und Schreibens verbreitet war, je weniger gedruckte Bücher, Zeitschriften, Flugblätter und Broschüren es gab, je seltener die reisende Theatergesellschaft das Dorf oder Städtchen besuchte, je unmöglicher es war, öffentliche Mißstände in öffentlichen Versammlungen zu geißeln, um so mehr lebte sich das Denken und Fühlen, Begehren und Widerstreben des Volkes im Liede aus. Heute gibt es Hunderte von Ausdrucksmöglichkeiten, da verschwindet die einzelne in der Vielheit und Mannigfaltigkeit des Ganzen. Und wozu soll man gerade singen, wenn aus Stuben und Bodenkammern, Küchen und Waschküchen die Musikmaschinen schreien, wenn wir demnächst Ansichtspostkarten mit Musik verschicken, und auf „Stiefelabsätzen mit Musik" durchs Leben gehen können! Noch eins ist zu erwägen: Viele unserer heutigen Volkslieder waren früher Standeslieder: Soldatenlieder, Bauernlieder, Studentenlieder, Lieder der Zünfte, fahrender Sänger, Minnelieder der Ritter ꝛc. Früher hieß es auch nicht Volkslied, sondern einfach „Lied", ein geistlich Lied, ein weltlich Lied, ein Reiterlied, ein Bauernlied, ein Graslied, ein Gesellenlied, ein Sportlied, ein Liebeslied, ein Abschiedslied usw. Das Wort Volkslied ist verhältnißmäßig jung. Es stammt erst aus den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhundert, wo nach dem Zerfall des mittelalterlichen Ständestaates, nach dem Jammer und dem Elende des dreißigjährigen Krieges, nach mehr als hundertjähriger Herrschaft französischer Sitten und Sprache die Begriffe „Volk" und „deutsch" im heutigen Sinne erst gebildet wurden. Als nun Herder, dem wir im besondern das Volkslied verdanken, als Bürger und Goethe, Arnim und Brentano das Volkslied sammelten, um es der Nachwelt zu überliefern, entzogen sie es leider dem lebenspendenden Einfluß der Gegenwart. Das Lied hatte im Munde des Volkes gelebt, es hat sich wie alle lebenden Wesen entwickelt, verändert.

(Von einzelnen Liedern gibt es 40 bis 50 verschiedene Texte, und wohl ein Dutzend verschiedene Melodien.) Nun wurde zum ersten Male Wort und Weise getrennt und ein bestimmter Text, wenn auch der literarisch werthvollste, als Zwangsform festgelegt. Das Lied wurde zu einem Kunstgegenstand erhoben und hatte damit aufgehört, ein alltäglicher Gebrauchsgegenstand zu sein. In einer Zwangsform taucht es auch in den Liederbüchern der Schulen auf. Wo das Leben noch einmal Text und Melodie änderte, da wurde es sofort von der Schule korrigiert. Wer kann dem Volksliede helfen? Es muß sich selber helfen, muß sich verjüngen, muß von dem Hoffen und Sehnen unserer Tage, von unserm Lieben und Leiden singen. Wo ist dieses Leid am tiefsten, wo klingt die Freude am hellsten? In der Stadt, in der Großstadt! Hier klopft das Herz der Zeit am stärksten. Hier, wo das alte Lied zugrunde ging, muß das neue geboren werden, oder wir werden es nie hören. Bisher nahm die Stadt ihre Lieder von den Brettern, die die Welt bedeuten, und wählte Schund, Schmutz. Schon lockt indeß die Zupfgeige wie eine Wünschelruthe schüttete Liederquellen ans Licht. Sie sprudeln und springen. Sie singen und ziehen mit dem städtischen Wanderklub und den Wandervögeln, mit den Turn- und Jugendvereinen zum Thore hinaus durch Feld und Wald. Gewiß lockt und wirbt vorerst nur die eintönige Stimme der Zupfgeige. O große Stadt, wecke die andern Stimmen, daß ein vielstimmiger Chor daraus wird! Von dir hat das Land seine Schmutz und Schundlieder empfangen, gib ihm jetzt das neue Lied. Wir wollen Geduld mit dir haben, weil du sie beanspruchen kannst, aber wenn du das Lied nicht findest, wer soll es singen?



Rundschau aus unseren Bundesvereinen.

„In Kürze ist Würze".

Alle Zuschriften, die Vereins-Nachrichten betreffen, bitte an den Schriftleiter, **Hans Hackel, 1722 Preston Place, ST. LOUIS, MO.,** zu richten.

„Katholisches Kasino", Chicago.

Am Sonntag, den 15. Februar, gab das „Katholische Kasino" ein großes Konzert in der Vorwärts Turnhalle, W. 12. Str. nahe Western Avenue. In ihm wirkten auch außer dem rühmlichst bekannten Männerchor der 60 Stimmen starke Damenchor mit, beide unter der Leitung des Herrn Ottomar Gerasch.

Das vollständige Programm lautete:

1. a) Marsch — „Spirit of Independence" .... Holzmann.
   b) Ouvertüre — „Si jetsais Roi" Paulus Orchester.
2. „Dort liegt die Heimat mir am Rhein". .... C. Attenhofer. Katholisches Kasino.
3. Ballet — Divertissement .... Meyerbeer. Orchester.
4. a) Frühlingslied .... Mendelssohn.
   b) Im Wald .... Mendelssohn. Gemischter Chor.
5. Tenor-Solo — „Du bist wie eine Blume" Philipp Wink .... Rubinstein.
6. „Ständchen" .... Franz Abt. Kasino Quartett.
7. Selection — „Freischütz" .... Weber. Orchester.
8. „Die beiden Grenadiere" .... Schumann. Baß-Solo: Hermann J. Schlitt.
9. „Dein Aug' mein schönster Stern" ..Gerasch (Dem Katholischen Kasino gewidmet.)
10. Humoreske .... Dvorak. Orchester.
11. „Nachtzauber" .... A. Storch. Katholisches Kasino.
12. a) „Shadows" .... Carrie Jacobs Bond.
    b) „I Love you truly" ....C. Jacobs Bond. Gemischter Chor.

Chicago Junger Männerchor.

In der Geschäftsversammlung des „Chicago Junger Männerchor" wurden folgende Beamten eingeführt:

Präsident, Theodor Pilgram.
Vize-Präsident, Frank Dudenhoeffer.
Prot. Sekretär, Hermann Grau.
Finanzsekretär, Max Siebert.
Schatzmeister, Fritz Hofmann.
Archivar, Hermann Naßbach.
Hilfs-Archivar, Henry Kühne.
Ersatzmänner: John Karthauser und G. C. Poetsch.
Bummelschatzmeister, Henry Brandau.
Dirigent, Hans Biedermann.
Vize-Dirigent, August Koeßler.

Fahnenträger:

Vereinsfahne, Math. Koeßler.
Ver. St. Fahne, Julius Gollrad.
Bummelfahne, Wm. Boeddner.
Trinkhornträger, Peter Gerten.
Delegaten zu den Ver. Männerchören: Henry Kühne, Aug. Koeßler, Herm. Rumsfeld.
Delegaten zu den Verbündeten Vereinen: Theo. Pilgram, Hermann Grau.
Delegat zum Deutsch-Amerikanischen Nationalbund, Theo. Pilgram.
Kollektor, Julius Gollard.
Lunchmeister, Christ. Schmidt.

Stimmführer:

1. Tenor: Ernst Bleger.
2. Tenor: Henry Kühne.
1. Baß: Math. Koeßler.
2. Baß: Frank Dudenhoeffer.

„Buffalo Sängerbund".

Der „Buffalo-Sängerbund" veranstaltete kürzlich sein zweites Saison-Konzert, einen sogenannten Liederabend.

Der gutgeschulte Chor wurde von zwei Solisten unterstützt, Fred. S. True, Bariton und Frl. Norma Mohrle, Sopran, eine stimmbegabte, vielversprechende Schülerin des Dirigenten Dr. Carl Winning.

Das Programm war wie folgt:

1. „Sängergruß .... Dr. Winning.
2. „Landerkennung" .... Grieg. Chor, Bariton und Klavier.
3. Sopransolo — Scene zwei aus Pagliacci. Fräulein Mohrle. Leoncavallo.
4. Chöre a capella:
   „Jung Völker" .... F. Hegar.
   „Treue Liebe" .... F. Kücken.
5. Lieder:
   „Primula veris" .... Kleffel.
   „Song of the Sword" ......Clough-Leightes.
   „Catos Advice" .... B. Hahn.
   Fred. S. True.
6. „Verwelket, verdorret" .... M. Clarus. Chor a capella.
7. Lieder:
   „Vilanella" .... Del'Aqua.
   „Lulaby" .... B. Godard.
   „Parla" .... L. Arditi.
8. Chöre a capella:
   „Ich halte ihr die Augen zu" ...... Volkmann.
   „Verlassen" .... Th Koschat.
9. „Heerbannlied" .... R. Weinwurm. Chor mit Klavierbegleitung.

Gesangverein „Frohsinn" Chicago

Das Resultat der am 12. Februar abgehaltenen Beamtenwahl war folgendes:

Präsident, Fred. Schroeder.
Vize-Präsident, Hermann Friesenhahn.
Prot. Sekretär, Paul Thieler.
Korr. Sekretär, Geo. Froehlich.
Schatzmeister, Justus Emme.
Kassierer, Hermann Krause.
Archivar, Robert Brinkmann.
Bummelschatzmeister, Peter Kulmer.
Fahnenträger, Vereinsfahne, Jos. Lorenz
" U. S. Fahne, Ed. Koch Jr.
Verwaltungsrath: L. Sauter, Theodor Ritter und Geo. Sieben.
Vize-Dirigent, Fred. Schroeder.
Stimmführer:
1. Tenor, Hermann Krause.
2. Tenor, Peter Redler.
1. Baß, August Haase.
2. Baß, Hermann Friesenhahn.
Delegaten der Vereinigten Männerchöre: Justus Emme und H. Zippe.
Delegaten der Vereinigten Gesellschaften für lokale Selbstregierung: L. Schaefer und Charles J. Brown.

Geo. Froehlich, Sekretär,
1325 S. Aberdeen Str.

Im Kaffeekränzchen.

„. . . . Ich versichere Sie, die Geheimräthin ist hochmusikalisch! Während des prachtvollsten Gesanges pappelt sie unaufhörlich, beim geringsten Fehler aber verstummt sie sofort!"

Das große Salzburger Musikfest.

Das Mozarteum in Salzburg wird anläßlich der feierlichen Eröffnung des neuen Mozarthauses in der Zeit vom 12. bis 20. August 1914 ein großes Musikfest veranstalten, dessen weitausgreifendes Programm in seinen Grundzügen bereits festgestellt ist. Drei symphonische Konzerte der Wiener Philharmoniker unter Leitung von Arthur Nikisch und Dr. Karl Muck werden die Entwicklung der symphonischen Musik auf österreichischem Boden von den Altklassikern bis Anton Bruckner — Mozart mit seinen drei größten Symphonien im Mittelpunkt — darstellen. Unter Lilli Lehmanns künstlicher Führung wird „Don Giovanni" in italienischer Sprache mit Dr. Muck als Dirigenten an drei Abenden in Szene gehen. Bis jetzt haben neben Lilli Lehmann selbst Forsell (Don Giovanni), Mac Cormack (Ottavio), Segurola (Leporello) und Geraldine Farrar (Zerline) ihre Mitwirkung zugesagt.

Dank der Munifizenz und besonderen Entschließung des Kaisers wird die Wiener Hofoper sich mit einer zweimaligen Aufführung der „Entführung aus dem Serail" an dem Musikfeste betheiligen. Franz Schalk als Dirigent und unter anderen Frau Selma Kurz-Halban, Frau Marie Gutheil-Schoder und Hr. Piccaver sind für diese Vorstellungen ausersehen.

Ein eigenes Mozart-Konzert unter Leitung des Mozarteums Direktors Paul Graener und unter Betheiligung hervorragender Lehrkräfte des Mozarteums, der Herren Hausner (Klarinette) und Ledwinka (Klavier), wird selten gehörte Werke Mozarts enthalten. Das Quartett Busch vereinigt sich mit Alfred Grünfeld zu einem Kammermusikkonzert.

Im Naturtheater des Mirabellgartens sind Freilicht-Aufführungen geplant.

Zu Anfang und zum Schluß des Musikfestes werden kirchliche Werke Mozarts zur Aufführung gelangen. Bei der Feier der festlichen Einweihung des neuen Mozarthauses werden Salzburger Chorvereinigungen die Motette „Venitte populi" und Lilli Lehmann das „Allelujah" von Mozart zum Vortrag bringen; Mozartsche Klänge werden auch der Enthüllung des für das neue Mozarthaus von Edmund Hellmer geschaffenen, den Genius Mozarts verkörpernden Denkmals die Weihe geben.

Musikalische Schmetterlinge.

„Schnell fertig ist die Jugend" — mit der Stimme, die sie allzu mangelhaft ausbildet.

* * *

Das hohe C vergeht, die Kunst besteht.

* * *

Dem Reinen ist alles rein — das Unreinsingen ausgenommen.

* * *

Es giebt Komponisten, die dem Fuchs mit den Trauben gleichen: sie schimpfen auf die melodische Empfindung, die andere besitzen.

* * *

Auch für Komponisten sind Gedanken zollfrei. Nur auch haben muß man sie.

Humoristisches.

Der stille Mann im Orchester.

Daß Gott nicht immer dem, dem er ein Amt gibt, auch den dazu gehörigen Verstand leiht, zeigt die folgende lustige Geschichte, die sich kürzlich in einem kleinen Städtchen Südfrankreichs abspielte. War da zum Vergnügen der Bevölkerung eine kleine Opernschmiere aufgethan, und der Bürgermeister, der der Vorstellung nicht selbst beiwohnen konnte, machte seinem Beisitzer den Vorschlag, die Aufführung von Amtswegen zu besuchen und zu beaufsichtigen. Derr Herr Beisitzer, seines Zeichens ein biederer Wurstmacher, ging mit Vergnügen auf die Sache ein, die ihm Gelegenheit gab, zum erstenmal eine Oper zu hören. Nach acht Tagen entspann sich zwischen Bürgermeister und Beisitzer folgendes Gespräch: „Nun", fragte das Oberhaupt des Städtchens, „wie ging die Sache." — „Ganz famos", antwortete der andere; „ich muß allerdings bemerken, daß er Orchester-Chef, dessen Bewegungen ich mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgt habe, auf seinem Instrument auch nicht einen einzigen Ton gespielt hat.".

„Setzen Sie Ihre Beobachtungen fort", war des Bürgermeisters Antwort, „und wenn der Mann auch in der Folge sich darauf beschränkt nur Bewegungen zu machen, so werde ich dafür sorgen, daß er entfernt wird."

„Das letzte, was Sie uns einsandten, war gut", sagte der Redakteur; „es hat uns allen beim Lesen große Freude gemacht". — „Nun, in diesem Falle", sagte der junge Dichter, „will ich zurücknehmen, was ich in dem Briefe sagte, den ich Ihnen gestern schrieb, bezüglich meines Entschlusses, Ihken nie wieder eine Arbeit von mir einzusenden." — Der Redakteur schüttelte gelassen sein Haupt. „Thun Sie das nicht", murmelte er, „gerade von diesem Briefe redete ich ja."

Musica medicinalis.

Von allen Künsten ist Musik die werthste,
Drum lockt sie auch am meisten an die Aerzte,
Ein Arztorchester wurde jüngst gegründet,
Das mit der Aerztekammer eng verbündet,
Und jedes Mitglied wird sogleich genannt:
Wirklicher Aerzte Kammermusikant.
Doch bei dem Spiel wird leicht mal ein Skandal wach,
Denn jeder hört sein ärztliches Spezialfach:
Unreine Töne liebt der Internist, [er ist
Er schätzt den Schall nur, wenn gedämpft
Harmonisch klingt ihm Knistern nur und Reiben,
Rasselgeräusch muß Musik ihm bleiben! —
Der Urologe wird durch Blasen toll,
Der Neurologe hört nur A(lbert) Moll,
Der Anatom braucht man zu Wirbelzwecken,
Der Frauendoktor übernimmt das Becken,
So tönt der Kampf der Instrumente fort,
Arbeiten denn die Aerzte auf Akkord?
Doch manchmal geht die ganze Sache schief,
Wenn man den Baß zu 'ner Entbindung rief.

Dr. S. H. im „Ulk".